

## Viele Bastillen müssen noch gestürmt werden

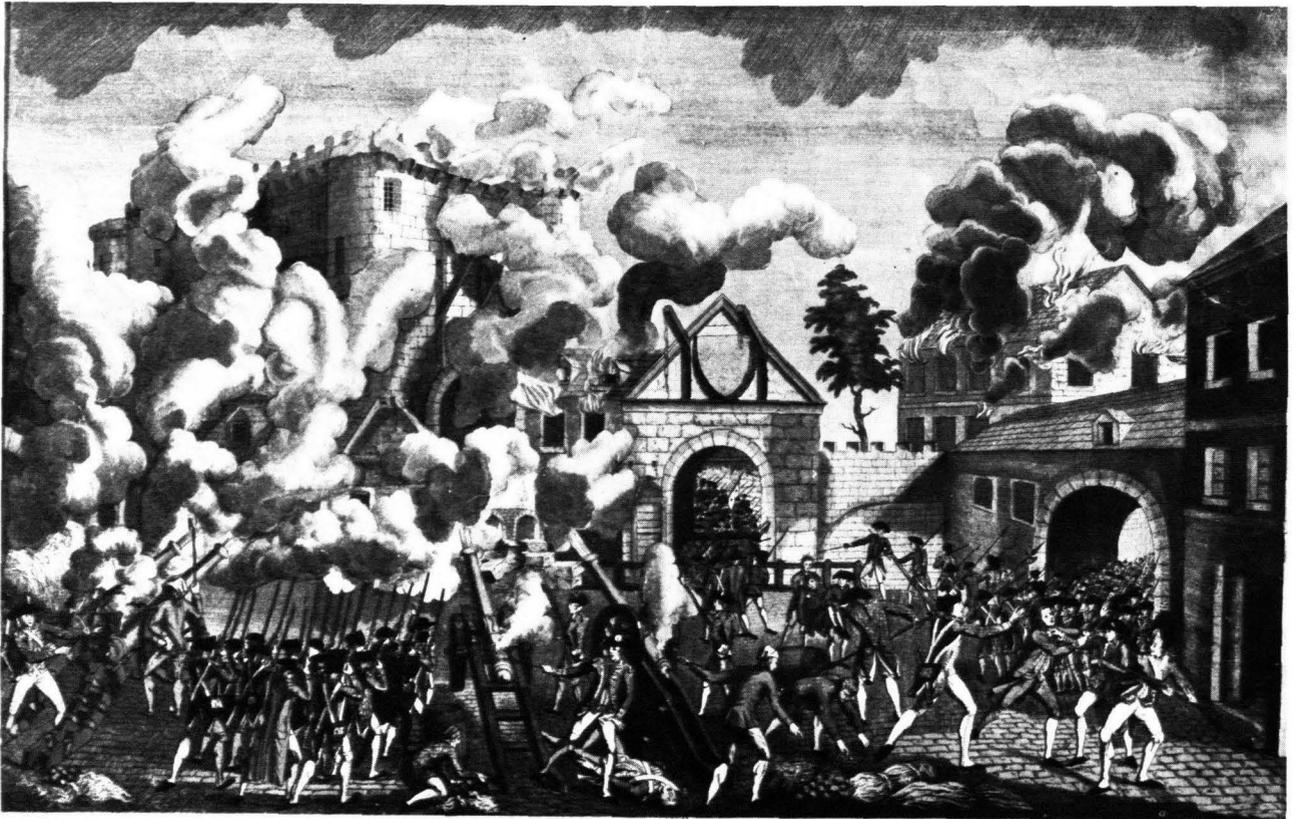
Claude Schnaidt

Finden Sie nicht, daß wir zwei Jahrhunderte nach der Erstürmung der Bastille und hundert Jahre nach der Geburt Hannes Meyers das Recht haben sollten, in einer Umwelt der Gleichen zu leben? Ich finde das unbedingt. Ich habe genug von den kleinen Palais, die aussehen wie aufgeputzte Gräfinnen, ich habe genug von den unantastbaren Großbauten, genug von devoten, servilen Architekten und bauenden Kronprinzen, ich habe genug vom großmäuligen Inszenieren der Staatsraison. Sollte die Architektur wie der Salamander, dem weder Feuer noch Verstümmelungen etwas anhaben können, immun gegen Revolutionen sein? Sollten die Revolutionäre der Architektur nur eine einzige Alternative haben – entweder in der Wüste zu predigen oder Wasser in ihren Wein zu gießen?

Auf die Kluft zwischen Text und Zeichnungen des „Abrisses der Vorlesungen über Baukunst“ von Durand wurde schon hingewiesen. Die Worte spricht ein Anhänger der Republik aus, die Zeichnungen gehören ins Kaiserreich. Die Worte verleihen uns Flügel, die Zeichnungen stutzen sie uns wieder. Da die Architektur der Abschaffung der Privilegien nicht entrinnen kann, ist ihr Zweck nun, so meint Durand, „die Nützlichkeit für die Öffentlichkeit und den einzelnen, die Erhaltung und das Glück der Individuen

und der Gesellschaft“.<sup>1</sup> „Die Ordnungen machen das Wesen der Baukunst nicht aus. Das von ihrer Anwendung erwartete Wohlfallen und die daraus entspringende Verzierung sind nichtig. Diese Verzierung ist nur ein Trugbild und die dadurch veranlaßte Ausgabe eine Torheit.“<sup>2</sup> „Zweckmäßigkeit und Sparsamkeit sind die einzigen Prinzipien, die das Studium und die Ausübung der Architektur leiten können. Wenn man mit der Architektur nach diesen Grundsätzen umgeht, ist es unmöglich, daß sie nicht gefällt. Wenn ein Bauwerk alles hat, was sein muß, nur das hat, was es haben soll, und wenn all das Nötige nach der sparsamsten Weise, das heißt, der einfachsten, eingerichtet ist, dann hat dieses Bauwerk denjenigen Charakter und den Grad von Schönheit, die ihm anstehen.“<sup>3</sup> Anders gesagt, die Baukunst ist die nützliche Konstruktion, zwangsläufig schön, weil nützlich. Nützlich, nicht weil die alte Architektur unnützlich gewesen ist, sondern um das Umkippen der Vorrangigkeit der Funktionen vom Ideellen zum Materiellen zu betonen. Die den ewigen Prinzipien innewohnende Schönheit, durch ihre Anwendung reproduziert, verwandelt sich in die Resultante jeweils spezifischer, aktueller Faktoren.

Hier verlischt plötzlich der Mut Durands. Als er die Feder weglegt



PRISE DE LA BASTILLE LE 14 JUILLET 1789.

1. „Die Ordnung macht das Wesen der Baukunst nicht aus. Das von ihrer Anwendung erwartete Wohlfallen und die daraus entspringende Verzierung sind nichtig. Diese Verzierung ist nur ein Trugbild und die dadurch veranlaßte Ausgabe eine Torheit.“  
2. „Zweckmäßigkeit und Sparsamkeit sind die einzigen Prinzipien, die das Studium und die Ausübung der Architektur leiten können. Wenn man mit der Architektur nach diesen Grundsätzen umgeht, ist es unmöglich, daß sie nicht gefällt. Wenn ein Bauwerk alles hat, was sein muß, nur das hat, was es haben soll, und wenn all das Nötige nach der sparsamsten Weise, das heißt, der einfachsten, eingerichtet ist, dann hat dieses Bauwerk denjenigen Charakter und den Grad von Schönheit, die ihm anstehen.“  
3. Anders gesagt, die Baukunst ist die nützliche Konstruktion, zwangsläufig schön, weil nützlich. Nützlich, nicht weil die alte Architektur unnützlich gewesen ist, sondern um das Umkippen der Vorrangigkeit der Funktionen vom Ideellen zum Materiellen zu betonen. Die den ewigen Prinzipien innewohnende Schönheit, durch ihre Anwendung reproduziert, verwandelt sich in die Resultante jeweils spezifischer, aktueller Faktoren.

1 Sturm auf die Bastille am 14. Juli 1789

und dafür den Zeichenstift in die Hand nimmt, findet er sich unter den alten Römern wieder und kopiert ihre Symmetrien, ihre Kolonnaden, ihre Giebeldreiecke und ihre Kuppeln. Durand zeigt uns eine einzige Spur, die wir verfolgen müssen, um seine Kehrtwendung zu verstehen. Diese Spur ist in seiner Klassifizierung der Formen und Proportionen verborgen. Seiner Ansicht nach gibt es „diejenigen, die uns aus Gewohnheit gewissermaßen ein Bedürfnis geworden sind, so die Formen und Proportionen, die wir von antiken Bauten kennen“.<sup>4</sup> Durand geht auf dieses Thema nicht näher ein, weil es ihm, dem Sohn eines Schuhmachers, der es zum Professor an der Ecole polytechnique gebracht hat, schwerfällt, den Widerspruch zu durchschauen zwischen der Verhütung der „Trugbilder“ und der „dadurch veranlaßten törichten Ausgaben“ einerseits und andererseits dem Bedürfnis der Bourgeoisie nach äußerem Glanz, das nur befriedigt werden kann, wenn man sich mit den Gewohnheiten des Ancien Régime brüftet. Denn wenn die Bourgeois „kein anderes Band zwischen Mensch und Mensch übriglassen als das nackte Interesse, die gefühllose bare Zahlung“<sup>5</sup>, sind sie bereit, Geld in die Legitimierung, das Fortbestehen und die Glorifizierung ihres Regimes zu stecken. Sie wollen die Macht, die sie erobert haben, koste es, was es wolle, behalten. Und da unter allen Mitteln zur Aufrechterhaltung der Ordnung die von den Vorgängern übernommenen Götzenbilder der Architektur nicht die teuersten sind, wären die neuen Herren ja dumm gewesen, wenn sie sie nicht genutzt hätten. Aus diesem Grunde haben bürgerliche Sparsamkeit und bürgerliche Zweckmäßigkeit nur selten Bauwerke hervorgebracht, die in sich einmalig sind, nur selten eine Architektur, die nicht eine Architektur mit einem großen A wäre. Das heißt, nur selten wurde eine Umwelt der Gleichen geschaffen, in der wir uns zu Hause fühlen könnten.

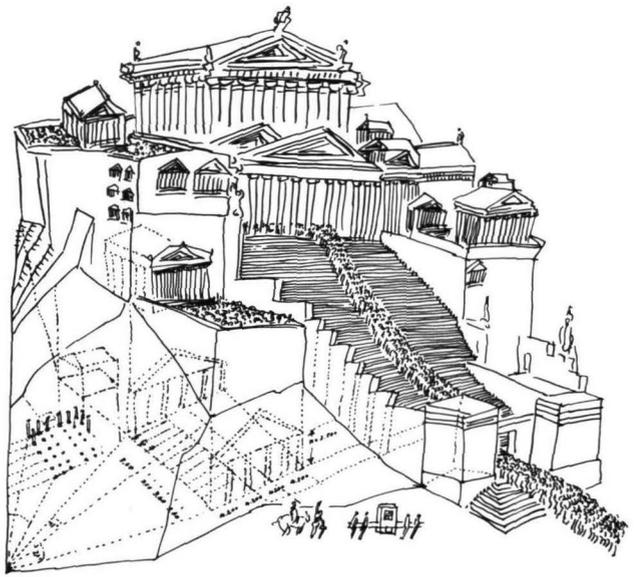
Am 21. Floreal des Jahres VIII (11. Mai 1800), also 24 Monate vor der Veröffentlichung des „Abriss“ von Durand, hatte Jean-Baptiste-Pierre-Antoine Lamarck die Eröffnungsvorlesung für seine Kurse im Museum für Naturgeschichte gehalten, die als Geburtsstunde der Entwicklungslehre angesehen werden kann. Auf der Grundlage einer umfangreichen biologischen Dokumentation trug Lamarck vier revolutionäre Ideen vor:

1. Das Leben entwickelt sich in seinen Formen. Die Abstufung im Bau aller Tiere deutet darauf hin, daß die Natur sie nacheinander hervorgebracht hat.
2. Veränderte Umweltverhältnisse führen zu Veränderungen im Organismus lebender Wesen. Diese Veränderungen bilden erworbene Eigenschaften.
3. Diese erworbenen Eigenschaften verwirklichen die Anpassung der lebenden Wesen an ihr Milieu.
4. Sie sind erblich.

Es war Lamarcks vorherrschender Gedanke, die Schwierigkeiten auszuräumen, auf die er bei der Aufklärung der Geschichte und der Abstammung der Arten gestoßen war, und der lebendigen Natur eine Gesamterklärung zu geben. Die Ideen der Entwicklungslehre lagen in der Luft. Lamarck gelang es, die zu einem kohärenten Ganzen zusammenzufügen, weil er in der Biologie mit der gleichen Kühnheit vorging, die sein Jahrhundert in die Politik eingebracht hatte: Kritik an Institutionen und vorgefaßten Meinungen, Errichtung eines neuen Systems der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, historische Konzeption vom Leben. In dem Augenblick, als die Menschen die Fähigkeit entdeckten, den Lauf der Geschichte zu ändern, setzte sich die Idee von der wirkenden Realität der Geschichte durch.

Hören wir Lamarck zu:

„Die Naturalisten hatten entdeckt, daß die Formen der Organe der Tiere, vergleichen wir sie mit dem Gebrauch dieser Organe, stets in einem vollkommenen Verhältnis zueinander stehen. Daher waren sie der Meinung, daß die Formen und der Zustand der Organe zu ihrer Verwendung geführt hätten. Da liegt nun der Irrtum begründet, denn es läßt sich durch Beobachtung mit Leichtigkeit nachweisen, daß es im Gegenteil die Bedürfnisse und der Gebrauch der Organe sind, die eben diese Organe entwickelt haben, die sie sogar hervorbrachten, falls sie noch nicht existierten, und die folglich den Zustand herbeigeführt haben, in dem wir sie bei jedem Tier beobachten. Wenn das nicht so gewesen wäre, hätte die Natur für die Organe der Tiere so viele Formen schaffen müssen, wie die Verschiedenheit der Umstände, unter denen sie leben müssen, es erfordert hätte, und diese Formen hätten sich niemals ebenso wie die Umstände verändert. Die Ordnung der



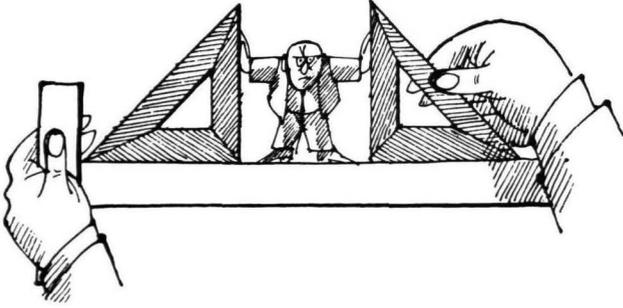
2 Gerd Wessel, 1985

Dinge, wie sie nun besteht, sieht nicht so aus. Wenn sie aber so beschaffen wäre, hätten wir keine Rennpferde jener Gestalt, wie wir sie in England finden. Wir hätten auch nicht unsere großen schweren Zugpferde, denn die Natur hat solche nicht selbst hervorgebracht. Ebenso hätten wir keine Basset-Hunde mit krummen Beinen und keine Windhunde, die so flink laufen können...“<sup>6</sup>

Die Schriftsteller Honoré de Balzac und Charles Augustin Sainte-Beuve, der amerikanische Bildhauer Horatio Greenough sind die ersten Künstler, die des schlimmen Schlages gewahr wurden, den Lamarck dem Dogma des Primats und der Zeitlosigkeit der Form versetzt hatte. Dann kam Sullivan und mit ihm die Panik im Clan der Architekten. Stellen Sie sich vor, was es heißt zu behaupten, daß die Form der Funktion folgt. Das bedeutet doch, daß man den Ast absägt, auf dem man sitzt. Der Formgeber, der die Rolle des Vertuschers und Verhexers für sich angenommen hat, kann das Prinzip funktionaler Gestaltung nicht ertragen. Alles, was im Produkt dazu dient, Menschen zu manipulieren, zu betrügen, zu unterdrücken, muß verborgen bleiben. Der Funktionalismus aber, wenn er das, was er sich vorgenommen hat, ganz und gar zu Ende bringt, legt sämtliche Funktionen des Produkts offen auf den Tisch. Wenn man ihm freie Bahn ließe, wäre der König nackt und die melkende Kuh geschlachtet. Also gehört der Funktionalismus an den Pranger.

Nachdem Hannes Meyer in Dessau die Wucht dieses altbewährten Gesetzes erfahren hatte, fuhr er in die Sowjetunion, wo man ihm alsbald beibrachte, daß er besser daran täte, Durand, Lamarck und Sullivan zu vergessen. Niemand weiß, und nie wird jemand wissen, was mit dem Artikel und den Thesen „Über marxistische Architektur“ passiert ist, zu denen Meyer trotz der Vielzahl seiner Tätigkeiten noch die Zeit gefunden hatte. Diese beiden Texte waren keineswegs nur Skizzen. Sie hätten also veröffentlicht werden können, aber das geschah nicht, denn sie enthielten Ansichten, die die Sowjetbürger 1951 nicht mehr hören sollten. Zum Beispiel: „Im Verlaufe der Jahrhunderte hat sich der menschliche Geist immer mehr aus den Banden der Mystik befreit, und das menschliche Wissen ist objektiviert worden (...) Nur der Architekt gilt nach wie vor als der Magier einer stilistischen Zeichendeuterei (...) Hüten wir uns vor dem ‚Monument‘. Jede künstliche Aufblähung mit irgendwelchen architektonischen Mitteln empfinden wir als hohles Pathos und als unwürdig der Wirklichkeitstreue marxistischer Erkenntnis (...) Analysieren wir freimütig die Schönheitsansprüche gegenüber der Architektur: Erstens finden wir die Symbolwerte religiöser oder familiärer Art. Als Atavismen sind sie keine Zierde sozialistischen Bauens. – Zweitens finden wir die Gedankenverbindungen des Einzelmenschen an vergangene Erlebnisse, die von ihm als wohltuend und angenehm, daher als ‚schön‘ empfunden werden. Diese Assoziationen sind Verschiebungen sinnlicher Emotionen auf Gegen-

stände, also Fetischismus. Sollen wir auch am sozialistischen Bauwerk Fetischismus treiben? – Drittens finden wir eine Gruppe von Schönheitswerten, die uns unter dem Einfluß der Erziehung zur ‚Bildung‘ beigebracht wurden. Wir ‚wissen‘, daß diese Werte früheren Generationen als ‚schön‘ galten. Wir ‚empfinden‘ derartige Schönheit nicht. Sie gehört in das Museum und keinesfalls an den sozialistischen Bau (...) Hüten wir sozialistischen Architekten uns vor der Ideologie falscher Embleme! Weg mit dem künstlichen Architekturgerümpel!“<sup>7</sup>



5 Jules Stauber, 1980

Als Meyer diese Zeilen schrieb, hörte die Macht in dem Land, das ihn gastlich aufgenommen hatte, auf, die Macht der Sowjets zu sein. In der Furcht der Einsamkeit schickte man sich „ganz oben“ an, das Recht der Werktätigen auf Säulen zu proklamieren. Die Ärmsten, sie erhielten sie in überreichlicher Menge, bis Nikita Sergejewitsch Chruschtschow mit der Faust auf den Tisch hieb. Aber das Unglück war geschehen, und noch heute können sich unsere sowjetischen Freunde nur schwer davon erholen.

Die Herrschenden müssen ihre Untergebenen in der Subordination halten. Sie müssen Druck ausüben und gleichzeitig ihr Prestige stärken. Sie brauchen Gewalt und Komödien. Was die Gewalt betrifft, so verfügen sie über den Staatsapparat, die Gesetze, die Offiziere und Unteroffiziere, über die Waffen... Was die Komödie betrifft, stehen ihnen die Ideen, die Werke, die Feste, die Monumente zur Verfügung: Sie entschuldigen, rechtfertigen und halten die Herrschaft aufrecht. Auf dieser Szene zeigen sich die Architekten als besonders begabt, denn sie haben eine fast sechs Jahrhunderte währende Tradition in Selbstrechtfertigung und Verschleierung ihrer eigenen Motive hinter sich. Aber Achtung! Es wäre abwegig zu meinen, daß dieses Schattentheater nur

durch Gewalt, List und Dummheit fortbesteht. Der Herrschende kann die Illusionen nicht mit Hilfe eines Zauberstabs verbreiten. Die Ideen – seien sie nun falsch oder richtig – können das Bewußtsein nur gewinnen, wenn sie Wurzeln auf diese oder jene Weise in die gelebte Erfahrung schlagen können. Die richtige angemessene Proportion ist weder allgemeiner Glaube geworden, weil die Kirche lehrt, daß der Schöpfer Feuer und Erde, Wasser und Luft im richtigen Verhältnis miteinander verband, um daraus die Welt zu schaffen, noch weil die Theoretiker dekretiert hatten, daß eine dorische Säule acht Durchmesser Höhe haben müsse.

Nein: Proportionen müssen gewahrt werden, damit jeden Tag Kuchen und Mörtel hergestellt werden können. Hier ist eine Schwachstelle im Prozeß der Entfremdung, die uns zeigt, was getan werden muß. Wenn die Illusionen ihre Wurzeln in das reale Leben schlagen, ist es im Kampf gegen diese Illusionen das einzige Mittel, auf die Realität einzuwirken und das Leben zu verändern. Neue Erfahrungen müssen an falschen Vorstellungen rütteln und die Suche nach genaueren, besseren Ideen stimulieren. Eine andere Architektur muß ihre Nutzer davon überzeugen, daß es möglich ist, sie sich anzueignen und anders zu leben.

Am 200. Jahrestag der Großen Französischen Revolution sind es nicht mehr nur Millionen, sondern Milliarden Menschen, die die Gewalt und die Komödie der Herrschenden nicht mehr wollen. Sie kämpfen überall, um sich die Welt wieder anzueignen, die ihnen die neuen Adligen entrissen haben. Sie erwarten von den Architekten, daß sie ihnen helfen, eine Umwelt zu bauen, die endlich die ihre ist. Sie haben schon einige Lösungen im Kopf:

„Es reicht mit Trugbildern und tönernen Ausgaben!“

„Weg mit dem künstlichen Architekturgerümpel!“

„Form follows function, sonst ist sie nur eine Attrappe!“

„Aux armes, citoyens, es müssen noch viele Bastillen gestürmt werden!“

#### Anmerkungen

- 1 Durand, J.-N.-L.: Précis des leçons d'architecture données à l'Ecole royale polytechnique. – Paris, 1817. – Bd. I, S. 18
- 2 ebenda, Bd. I, S. 16
- 3 ebenda, Bd. II, S. 6
- 4 ebenda, Bd. I, S. 55
- 5 Marx, K.; Engels, F.: Manifest der kommunistischen Partei. – Berlin, Dietz Verlag 1967. – S. 14
- 6 Brunelle, L.: Lamarck – Pages choisies. – Paris, Editions sociales, 1957. – S. 79–80
- 7 Meyer, H.: Bauen und Gesellschaft. – Dresden, VEB Verlag der Kunst 1980. – S. 92–95